

Gegner jedweden übertriebenen Stolzes (p. 64). Paḥōm sieht demnach im Dienst an den Brüdern sowohl den Sinn, als auch die Grenze asketischen Lebens. Er ist Gegner jeden asketischen Rigorismus (pp. 66/67). Konsequenter lehnt Paḥōm auch einen geweihten Priester in seinen Klöstern ab, da damit die Solidarität aller Brüder, einschließlich der Oberen, durchbrochen wird (p. 66).

Ein besonderer Abschnitt (Nr. 4) ist der Frage der Armut bei Paḥōm gewidmet, sowie den Folgen (Nr. 5). Hier geht es denn auch um die Frage des Vermögensverzichtes (p. 81) oder auch den guten Lebensstandard der Mönche (p. 83). Er liegt über dem Niveau der Landbevölkerung (p. 109). Büchler schildert recht genau die allgemeine wirtschaftliche Situation. Er geht auch etwas auf die Geschichte der Askese ein (pp. 88/89), bleibt hier aber schon aus Raumgründen an der Oberfläche. Theodor zeigt sich jedenfalls deutlich als Vertreter einer harten Askese, der jeden Reichtum, jedes Eigentum ablehnt (pp. 98, 100/101, 106). Ein kurzer Abschnitt ist auch Paḥōm und den heterodoxen Strömungen gewidmet (pp. 138-145). Wegen der Gnostiker vor der Haustür werde auch ein neues Licht auf das Verhältnis Paḥōm - Theodor geworfen. Hier zieht der Verfasser die Bibliothek von Chenoboskion (Naǧ' Ḥamādī) heran. Allerdings kann er auch keine wirkliche Lösung des Problems herbeiführen, ob tatsächlich Mönche diese Bücher besaßen. Von Bedeutung im quellen-kritischen Anhang sind die synoptischen Tabellen, dann auch Quellenverzeichnis und Literaturverzeichnis. Reden Theodor's sind in Übersetzung beigegeben.

So ist ein Werk entstanden, das die Forschung weiterführt und an der Hand der Quellen uns die damalige Situation besser erschließt und besser begreifen läßt. Dafür können wir dem Verfasser dankbar sein. Zukünftige Arbeit wird an diesem Werk nicht vorbeigehen können.

Protestiert werden muß allerdings dagegen, daß die Arbeit des berühmten Gelehrten Louis Théophile Lefort (1. VIII. 1879 - 30. IX. 1959) nur zu einem Modell geführt haben soll (p. 18). Auf p. 28 ist nach Zeile 17 ein Textstück ausgefallen. P. 78, Zeile 19 muß es »die« statt des mißverständlichen »wie« lauten.

C. Detlef G. Müller

Otto F. Meinardus, *Die Wüstenväter des 20. Jahrhunderts — Gespräche und Erlebnisse*, Augustinus-Verlag Würzburg, 1983, 208 S., 10 Abb., 3 Karten.

22 Jahre nach seiner Publikation »Monks and Monasteries of the Egyptian Desert« wendet sich Otto F. Meinardus erneut dem Thema der ägyptischen »Wüstenväter« zu. Diesmal handelt es sich weniger um eine Bestandsaufnahme der einzelnen Klöster, ihrer Geschichte, Legenden und Bewohner, sondern um den Versuch, die tiefe Frömmigkeit des orientalischen Christentums einer westlichen Leserschaft näherzubringen. Zu diesem Zweck hat der Verfasser eine Reihe eigener Erlebnisse und Gespräche mit ägyptischen Mönchen zusammengestellt, die einerseits die Geschichte der Klöster und der dort verehrten Heiligen erläutern, andererseits theologische Fragestellungen vor dem unterschiedlichen Hintergrund okzidentaler und orientalischer Traditionen und Lebensweisen ansprechen sollen.

Elf Besuche bei verschiedenen Kloster- und Eremitengemeinschaften werden beschrieben, die einen guten Einblick in das tägliche Leben der Mönche geben, so die Antoniushöhle im Dorf Deir al-Maimūn, die Klöster des hl. Antonius und des hl. Paulus am Roten Meer, der Marienwallfahrtsort Deir al-Muharraq, das weltabgeschiedene Wüstenkloster des hl. Samuel, das neuerrichtete Menas-Kloster, die Einsiedelei im Wādī Rayān und die vier großen Klöster im Wādī Natrūn. Bei den zahlreichen Gesprächen zwischen Mönchen und westlichen Besuchern, teils Laien, teils Theologen, stehen u.a. folgende Themen im Vordergrund:

— Der ägyptische Ursprung des christlichen Mönchtums allgemein.

— Die Eremiten als Erben der frühchristlichen Märtyrer, die in ständigem Kampf gegen Teufel und Dämonen stehen. Durch die Einsamkeit in der Wüste wird die Begegnung mit Gott, aber auch die Konfrontation mit dem Bösen erfahren.

— Der tief verwurzelte Glaube der Wüstenväter an Wunder und die ständig erlebte Gegenwart der Heiligen steht in Zusammenhang mit der Gabe, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben. Die Gefahren, die diesen Grundelementen orientalisches-christliches Glaubens durch zunehmende Verweltlichung und das verstärkte Eindringen intellektuell bestimmter Verhaltensnormen drohen, ist den Klostergemeinschaften durchaus bewußt. Die jungen, vielfach akademisch gebildeten Mönche stehen vor der Diskrepanz zwischen ihrem Streben nach dem anti-intellektuellen Vorbild der Altväter des 4.-5. Jh. und dem Leben in einer vollkommen andersgearteten, modernen Welt. So ist vielen durchaus bewußt, daß sich der Ausdruck des Dämonischen verändert hat und heute sowohl in der menschenabweisenden Wüste als auch in der menschenbedrohenden Industrielwelt zu finden ist.

— Die immer stärker in den Vordergrund drängenden Probleme haben verschiedene Reaktionen hervorgerufen: Zum einen den Wunsch nach größerer klösterlicher Disziplin, wie bei den Eremiten des Wādī Rayān, und Stärkung der Tradition, wobei Wundergläubigkeit und Reliquienverehrung als gegenwärtige Bestätigung apostolischen Lebensverständnisses gelten; zum anderen Öffnung nach außen und verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, um die wesentlichsten Glaubensgrundsätze der Altväter den Christen erneut ins Bewußtsein zu bringen und aktive Lebenshilfe zu leisten.

— Den Problemen des orientalischen Christentums und dem Ausdruck seiner Frömmigkeit in Liturgie und Kunst können die meist voreingenommenen, westlichen Beurteilungskriterien nicht gerecht werden. So blieben die Erkenntnisse dieser besonderen Religiosität auch vielen westlichen Missionaren verschlossen, für die bei ihrer Beurteilung oft nur die Ungebildetheit und Undiszipliniertheit, die Einfältigkeit und Unsauberkeit der Mönche im Vordergrund standen, Kriterien wie Gastfreundlichkeit, Höflichkeit und Demut aber nichts galten.

— Aber auch die Schattenseiten des Klosterlebens werden angesprochen, wie Intrigen, Gewalttätigkeiten und politische Machtgier.

Einige der wesentlichsten Fragen kommen bei Meinardus allerdings viel zu kurz; so z.B. die Probleme einer christlichen Minderheit in einer muslimischen Umwelt, die in den letzten Jahren verstärkt unter dem Einfluß von Reislamisierungstendenzen steht; die »Koptenpolitik« der ägyptischen Regierung; die Auseinandersetzungen der koptisch-orthodoxen Kirche mit anderen christlichen Glaubensgemeinschaften. Auch wichtige Einzelthemen, wie z.B. die extreme Frauenfeindlichkeit, werden nur kurz berührt, ohne Hintergründe und Auswirkungen näher zu umreißen. Eine ausführlichere Behandlung der einzelnen Fragestellungen würde für den Interessierten sicherlich von großem Nutzen sein, den Rahmen dieses anekdotenreichen, gut lesbaren Büchleins aber wohl sprengen. Es ist einfach schade, daß ein auf dem Gebiet des koptischen Mönchtums so erfahrener Autor nicht tiefer in die Materie eindringt. Gewisse Flüchtigkeitsfehler und Ungenauigkeiten, wie z.B. die Angabe von »Beschneidungsszenen auf den Wänden des Luxor-Tempels« (S. 35), die dort allenfalls innerhalb des Geburtszyklus rekonstruiert werden könnten und somit als Beispiel nicht anzuführen sind, sollten von einem so guten Ägyptenkenner vermieden werden.

Hilfreich wäre auch ein größeres Schriftbild für die beigelegten Karten, die nur sehr schwer lesbar sind, und regelmäßige Angaben über den Zeitpunkt der jeweiligen Gespräche.

Insgesamt ist dieses Büchlein für den interessierten Leser ein bequemer Einstieg in die so anders geartete Gedankenwelt des orientalischen Christentums.

Regine Schulz

Kamal Sabri Kolta, Christentum im Land der Pharaonen. Geschichte und Gegenwart der Kopten in Ägypten, Verlag J. Pfeiffer, München 1985, 28.- DM.

Der Autor des vorliegenden stabilen Taschenbuches gibt einen umfassenden Abriss der Geschichte, Literatur, Theologie und Liturgie der christlichen Bevölkerung und der Koptischen Kirche von der Antike bis heute. Er wendet sich an einen aufgeschlossenen und wohl überwiegend an der christlichen Oikumene interessierten Leser. Kenntnisse der spätantiken theologischen Auseinandersetzungen werden nicht vorausgesetzt. Geistesströmungen wie Manichäismus und Gnosis werden daher kurz angeschnitten. Der Verfasser als engagiertes Mitglied der heutigen koptischen Kirche beabsichtigt mit seinem Buch einen »Beitrag zum besseren Verständnis« der Volksgruppe der heutigen Kopten in Ägypten zu liefern. Seine Kompetenz — der Verfasser war nach eigenen Worten zeitweilig Sekretär des Instituts für koptische Studien in Kairo — bringt ihn auch dazu, zu den im heutigen Ägypten gerne tabuisierten heiklen Fragen des Verhältnisses der christlichen Minderheit zum islamischen Ägypten Stellung zu nehmen. Die nach dem Untertitel versprochene »Gegenwart der Kopten« wird freilich, sicherlich bewußt, nur in Andeutungen behandelt. So fehlen natürlich Hinweise auf die zu differenzierende soziale Stellung der heutigen christlichen Bevölkerungsgruppe ebenso wie eine aktuelle Analyse der Spannungen zwischen christlicher und muslimischer Bevölkerungsgruppe.

Der Hauptteil des Buches gilt der äußeren religionsgeschichtlichen Entwicklung des ägyptischen Christentums und der koptischen Kirche bis in die Moderne. Dazu gehören thematisch auch die erst an das Ende gestellten Kapitel über die koptische Kirche im Ausland und die Entfaltung der Kirche seit der ägyptischen Revolution. Begonnen wird mit der Definition der Kopten (Ein gewisser Widerspruch liegt in dem einleitenden Satz »Die Kopten sind die direkten Nachfahren der alten Ägypter«, wenn wenig später »hellenisierte [jüdische] Kreise, Griechen und schließlich die Masse der Ägypter« zusammen »die Basis der Kopten« bilden). Die altägyptischen theologischen Parallelen (Isis und Horuskind als Vorbild für die Konstellation Jesuskind und Maria) und die Voraussetzungen (Jesus-Horus, der zum Gottvater wird; Himmelfahrt, usw.) für die rasche Übernahme der christlichen Lehre in Ägypten betont der Autor zu Recht. Nicht zustimmen kann man ihm, wenn er schreibt: »In den letzten Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts waren die Kopten fast in ihrer Gesamtheit für das Christentum gewonnen« (S. 17). Dies ist sicher erst ein Jahrhundert später der Fall, auch wenn die ungünstige Überlieferung meist nur aus christlicher Sicht »Heidnisches« erkennen läßt. Die Geschichte der Kopten von der arabischen Eroberung bis zur napoleonischen Expedition ist überraschend kurz, hier spiegelt sich ohne Schuld des Autors am meisten die mangelnde Aufarbeitung der arabischen Quellen wieder. Zu der im 19. Jh. eingeleiteten Neubelebung gehört auch die Stiftung der Gebäude und Einrichtungen für das koptische Museum in Alt-Kairo.

Die Kapitel über die Literatur der Kopten können die zahlreichen späten religiösen Schriften und gottesdienstlichen Werke in koptischer Sprache wie auch die durchaus zweiseitige arabischkoptische Übersetzungsliteratur nach dem 12. Jh. nur streifen. Die Gewichtung des Autors, der den Höhepunkt der Literatur zwischen der Mitte des 5. und Mitte des 7. Jh. sieht, trifft, von der volkstümlichen Literatur einmal abgesehen, cum grano salis zu. Koptisches ist in der Umgangssprache sicher über das 16. Jh. hinaus bewahrt worden. Erwähnen könnte man für einen Überblick über die Schriftquellen auch das Urkundenwesen in koptischer Schrift mit dem Entstehen des zweisprachigen koptisch-griechischen Formulars in byzantinischer Zeit, das arabischkoptische Urkundenwesen oder die koptischen Rechtsurkunden.

Das Kapitel »Die Kopten, ihre Nachbarn und das Abendland« zieht eine repräsentative Summe für die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem christlichen Ägypten und dem Abendland. Einflüsse auf die christliche Oikumene hat es nachweislich durch persönliche Reisen von hochstehenden Bischöfen und einfachen »Mönchen« nach Europa, auch nach der